

- ²⁴ 150 Jahre Blindenbildung in Bayern. Dargestellt an der Geschichte der bayerischen Landesschule für Blinde in München. München 1976, S. 53.
- ²⁵ *Thomas Nipperdey*: Deutsche Geschichte 1866–1918. Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist. München 1990, S. 542.
- ²⁶ Schematismus der Geistlichkeit des Erz-Bistums München und Freising für das Jahr 1828. München 1828, S. 114.
- ²⁷ Ebenda 116.
- ²⁸ S. Anm. 21.
- ²⁹ *Joseph Pünkes*: Freising's höhere Lehranstalten zur Heranbildung von Geistlichen in der nachtridentinischen Zeit. Freising 1885, S. 53.
- ³⁰ *Franz Schmabel*: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Dritter Bd., 2. Aufl., Freiburg 1950, S. 301.

- ³¹ *Pr. Anton Baumgärtner*: Geschichte der k. Landwirtschafts-, Gewerbs- und Handelsschule zu Freising. In: 1. Jahresbericht der k. Landwirtschafts-, Gewerbs- und Handelsschule, I. Klasse zu Freising im Jahre 1858/59. Freising 1859.
- ³² Regierungsblatt für das Königreich Bayern Nr. 9, München, Sonnabends, den 23. Februar 1833, S. 179.
- ³³ Ebenda 184.
- ³⁴ *Nipperdey* 4.
- ³⁵ *Sailer* 544.

Anschrift des Verfassers:
Günther-Franz Lehrmann, Obere Hauptstraße 4, 85354 Freising

»Dem Baustyle der Kirche entsprechend – von Wohltätern gestiftet«

Die neugotische Ausstattung der Stadtpfarrkirche St. Georg in Freising¹

Von Bernd Feiler M. A.

Lage und Architektur der im 15. Jahrhundert von einem unbekanntem Maurermeister errichteten Stadtpfarrkirche St. Georg in Freising verdeutlichen Bedeutung und Funktion des Gotteshauses: Im Herzen der Altstadt gelegen, dient die Georgskirche seit einem halben Jahrtausend den Freisinger Bürgern als Pfarrkirche. Die massige, dreischiffige Hallenkirche repräsentiert jenen Bautyp, der im ausgehenden Mittelalter für Stadtpfarrkirchen in Süddeutschland üblich war.² 1689 wurde der mächtige Turm, den Georg Dehio als einen der schönsten Barocktürme Bayerns pries, nach Plänen Antonio Rivas vollendet.³

Der »entrümpelte« Sakralraum: Die Schreinergotik als künstlerisches Feindbild des 20. Jahrhunderts

So ansprechend die Architektur der St.-Georgs-Kirche im Außenbereich trotz mancher unpassender Verfremdungen der jüngeren Vergangenheit sein mag, um so enttäuschender ist das Bild, das der Innenraum bietet⁴ (Abbildung 1): Dem Besucher präsentiert sich ein kahler, bilderarmer Raum. Die wenigen zusammenhanglos über die Kirchenschiffe verteilten Bildwerke unterscheiden sich stark durch ihr Alter und ihre künstlerische Qualität.

Der derzeitige Zustand der St.-Georgs-Kirche ist das Ergebnis zweier Renovierungen, die in den Jahren 1955 und 1970/72 durchgeführt wurden. Bereits 1955 war die komplette neugotische Ausstattung des 19. Jahrhunderts – Altäre, Bildwerke, Fenster und die Kanzel – entfernt worden. Hatte man anfänglich nur die Renovierung des Innenraumes geplant, so entschloß man sich bald zur »Entrümpelung« und zeitgemäßen Neuausstattung des Gotteshauses. Ausschlaggebend mag hier wohl das Münchner Vorbild gewesen sein: 1953 entschied das Münchner Domkapitel, die Frauenkirche als bilderarmen, formstrengen, auf die gotische Architektur bezogenen Kirchenraum zu gestalten, obwohl die meisten Bildwerke der Spätgotik und des Barocks sowie Teile der neugotischen Ausstattung im Zweiten Weltkrieg unzerstört geblieben waren.

Die Renovierung der Freisinger Georgskirche fand bei Bevölkerung und Presse geteilte Aufnahme. So sah das Freisinger Tagblatt in der Renovierung zwar den Versuch, »in kühnem Anlauf durch Vereinigung . . . des

gotischen und technischen Zeitalters zu akzeptablen Leistungen vorzustoßen«, kritisierte aber dennoch die Maßnahmen als »Irrweg, . . . wiederum das zu tun, das zu bekämpfen man ausgezogen war.«⁵ Auch aus heutiger Sicht erscheint die rigorose Entfernung der Bildwerke und Altäre nur schwer verständlich, war aber im Zusammenhang mit der Entwicklung künstlerisch-ästhetischer Normen seit den zwanziger Jahren konsequent und entsprach durchaus dem damaligen Verständnis von Denkmalpflege: Nach dem Ersten Weltkrieg war die Neugotik des 19. Jahrhunderts in Verruf geraten. Als Schreiner-

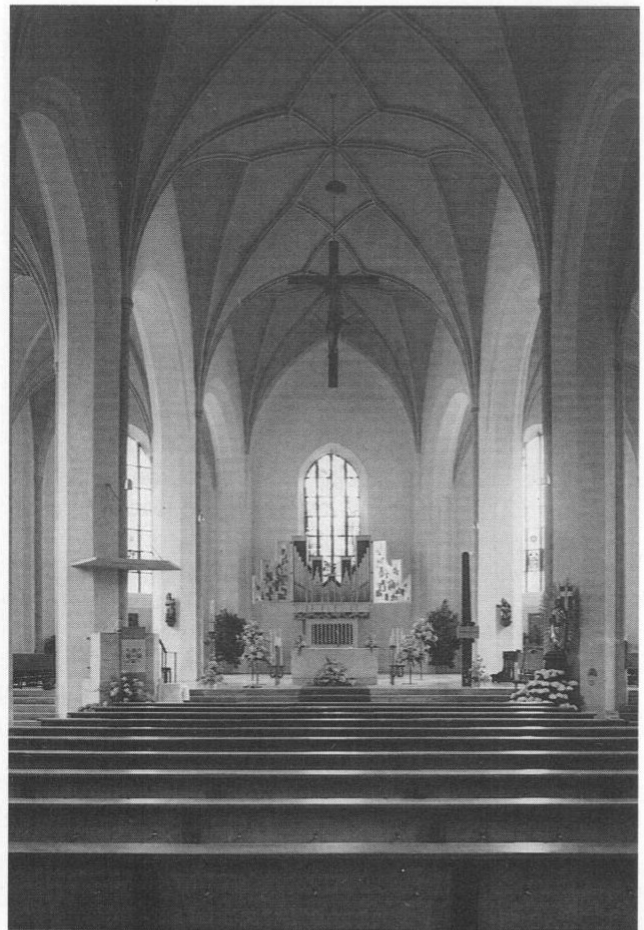


Abb. 1: Pfarrkirche St. Georg in Freising, Blick zum Chor.

Foto: Werkmeister, Freising

Bretter- oder Schablonengotik geschmäht wurde der ehemals populäre Stil von Kunsthistorikern und Denkmalpflegern kritisiert und abgelehnt.⁶

So ist auch das vernichtende Urteil zu verstehen, das 1955 der damalige Stadtpfarrer von St. Georg, Joseph Atzinger, über die Ausstattung seiner Pfarrkirche fällt: Die »künstlerische Armseligkeit des 19. Jahrhunderts« vermochte es seiner Ansicht nach »in keiner Weise dem herrlichen Bauwerk . . . eine entsprechende und ansprechende Innengestaltung zu geben«.⁷ Atzingers Worte werden verständlich, bedenkt man, daß Altäre und Kanzel der Georgskirche seit der provisorischen Renovierung des Jahres 1931 einen unschönen, brauntönigen Ölanstrich aufwiesen. Dennoch bleibt der radikale Eingriff von 1955 bis zum heutigen Tag in mehrerlei Hinsicht problematisch: Zum einen sind gotische Hallenkirchen auf zahlreiche Bilder und Altäre hin angelegt, zum anderen wurden mit der Ausstattung des 19. Jahrhunderts nicht nur interessante Beispiele des Freisinger Kunsthandwerks, sondern auch Denkmäler der Frömmigkeit und des Bürgersinns beseitigt. Bis zur Gründung des Zentralen Kirchenbauvereins in der Erzdiözese München und Freising 1883 waren nämlich die einzelnen Pfarrgemeinden selber für die Ausstattung und den Bauunterhalt ihrer Kirchen verantwortlich. Die neugotischen Altäre und Figuren der Georgskirche wurden nicht durch Kirchensteuern oder staatliche Zuwendungen, sondern von den Mitgliedern der Pfarrgemeinden finanziert. Die gesamte Ausstattung des 19. Jahrhunderts war also von den Bürgern, Zünften und Bruderschaften der Stadt Freising gestiftet worden.

Der »Zopfstil« als künstlerisches Feindbild des romantischen Zeitalters

Bei der schrittweisen neugotischen Umgestaltung der St.-Georgs-Kirche ab den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts war man genau wie ein Jahrhundert später nicht zimperlich mit dem Überkommenen umgegangen. Damals waren es die barocken Altäre und Bilder, die, als wertlos erachtet, aus dem Kirchenraum entfernt wurden. Die tiefe Ablehnung der barocken Sakralkunst war typisch für das romantische Zeitalter des letzten Jahrhunderts, hatte ihre Wurzeln jedoch in der Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts: 1772 äußerte sich der junge Johann Wolfgang von Goethe in seiner nach heutigen Maßstäben fragwürdigen Schrift »Von deutscher Baukunst. Divis Manibus Erwini a Steinbach« emphatisch über das Straßburger Münster, erklärte die in Frankreich entstandene Gotik zur deutschen christlichen Baukunst.⁸ Gotisch, christlich und deutsch wurden seither gleichgesetzt. Barock und Renaissance galten im nationalen Klima nach 1813 als »welsch« und fremdländisch. Von 1828 bis 1841 waren deshalb die mittelalterlichen Dome in Regensburg, Bamberg und Speyer von Friedrich von Gärtner von allen »fremdländischen« Zutaten befreit und »stilpurifiziert« worden. 1839 vollendete Joseph Daniel Ohlmüller in München mit der Mariahilfkirche den ersten neugotischen Kirchenbau, der Vorbild für Hunderte von Gotteshäusern in Bayern werden sollte.

Ein lokaler Vertreter der romantisch-nationalen Kunstanschauung war der an der Freisinger Hochschule leh-

rende Theologe Joachim Sighart, der als erster bayerischer Kunsthistoriker gilt. Er sah in der Gotik »das entsprechende Symbol des Christentums«, die Barockkunst beurteilte er hingegen als »heidnisch« und schmähte sie als »Zopfstil«.⁹ Auf Sigharts Urteil berief sich die Kirchenverwaltung von St. Georg bei der neugotischen Umgestaltung ihrer Kirche. Der barocken Altar- und Bilderausstattung der Georgskirche bescheinigte er, daß sie »durchaus alles Kunstwerthes entbehre und ihre Veräußerung . . . nur als Gewinn für die Kirche zu betrachten sei«.¹⁰

Chronologie der Neuausstattung: Von der Sanierung zur Neueinrichtung

Treibende Kraft der Renovierungsmaßnahmen in der St.-Georgs-Kirche war Stadtpfarrer Simon Plank, der seit 1845 der Gemeinde vorstand. Simon Plank, der sich durch die Kreuzwegstationen im Wieswald, das Waisenhaus oder das Vinzentinum bis zum heutigen Tag bestehende Denkmäler geschaffen hat, begann die Jahrzehnte währende Umgestaltung seiner Kirche als Sanierung: Um weiteren Wassereinbruch zu vermeiden, wurden von 1846 bis 1851 elf neue Kirchenfenster bei den Freisinger Glasermeistern Prugger, Ostermann und Oberfrank hergestellt, da die alten »alle ganz ruinös waren«.¹¹ Bereits bei der ersten Baumaßnahme wurden Freisinger Kunsthandwerker herangezogen, die sich neben Künstlern von überregionalem Ruf um die Erneuerung des Gotteshauses bemühten. Die Finanzierung erfolgte aus Privatmitteln Planks, durch Wohltäter und mit Mitteln der Pfarrgemeinde St. Georg.¹² Bei den neuen Fenstern handelte es sich nicht nur um eine einfache Neuverglasung, es wurden vielmehr dem gotischen Baustil entsprechende und teilweise farbige Fenster eingesetzt. Im Pfarrarchiv St. Georg hat sich eine kolorierte Zeichnung für das Chorthauptfenster erhalten. Das Blatt ist auf den 27. Juli 1846 datiert, trägt die Unterschrift Planks und war an das königliche Landgericht Freising gerichtet, das die Bauaufsicht über St. Georg hatte. Der Entwurf zeigt ein im Bogenbereich buntverglastes, dreibahniges Fenster, das durch reiches Maßwerk gegliedert ist.

1847 wurde eine neue Kanzel in der Kirche aufgestellt, die von Stadtpfarrer Plank gestiftet, im »altdeutschen Stil«, also neugotisch ausgeführt und vom Freisinger Maler Peter Ellmer gefaßt wurde.¹³ Bereits 1879 wurde Planks Kanzel durch eine neue ersetzt.¹⁴

1848 dachte die Kirchenverwaltung erstmals daran, im Chor der Georgskirche ein Oratorium zu erbauen. Die Honoratioren der Stadt Freising, auf deren finanzielle Zuwendungen die Kirchenverwaltung bei der Renovierung der Kirche angewiesen war, sollten an prominenter Stelle einen zum Choraltar hin geöffneten eigenen Betraum erhalten. Für dieses Projekt haben sich neben Kostenvoranschlägen verschiedener Schreiner zwei Zeichnungen des Freisinger Tischlermeisters Alban Betzler erhalten. Aus seiner Grundrißzeichnung geht hervor, daß Betzler für die nördliche Seite des Chores einen abgeschlossenen Betraum plante, der nahezu zwei Drittel der Grundfläche einnehmen sollte. Der Zugang erfolgte vom nördlichen Kirchenschiff her, zum Hochaltar hin waren vier Öffnungen vorgesehen. Betzlers zweite Skizze liefert genauere Informationen über die-

sen Teil des Oratoriums: Die 23,5 Fuß lange Südseite sollte über vier Kielbogenfenster den Blick zum Choraltar gewähren, für den Außenbereich waren reicher Schmuck von Skulpturen, gotische Baldachine und Fialen geplant.¹⁵ Vermutlich aus Geldmangel und weil andere Projekte dringender erschienen, wurden die Entwürfe nicht ausgeführt und der Bau des Oratoriums auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Altäre und Orgel als Denkmäler für Bürgersinn

Ab 1850 begann man nach und nach die barocken Seitenaltäre in St. Georg zu beseitigen, an ihre Stelle traten neugotische Anlagen. Das Inventar der Kirche von 1846 nennt 12 Altäre, von denen der »Ecce Homo Altar« in der heute vermauerten Gruft unter dem Chor stand.¹⁶ Sie waren mit Ausnahme des Hochaltars, den der bedeutende Weilheimer Bildhauer Philipp Dirr 1629 vollendet hatte, im 18. Jahrhundert geschaffen worden.¹⁷ Zunächst wurden an den vier östlichen Pfeilern des Presbyteriums die barocken Ädikulae entfernt und durch neugotische Schreine ersetzt. Die Retabeln mit ihrem gotisierenden Schnitzwerk und die Figuren schuf der Bildhauer Jakob Wintermayr. Die Skulpturen stellten Maria Immaculata, den hl. Joseph mit dem Jesuskind, den hl. Vitus und den hl. Andreas dar.¹⁸ Historische Innenaufnahmen, die in den dreißiger Jahren entstanden sind, zeigen einfache Figurenretabeln, die Architekturformen der Kathedralgotik, Wimperge, Krabben und Kreuzblumen resümie-

ren. Die Skulpturen des hl. Joseph und der Jungfrau Maria sind erhalten; sie lagern gemeinsam mit weiteren zahlreichen Ausstattungsteilen des 19. und 20. Jahrhunderts auf dem Dachboden der Kirche (Abbildung 2 und 3).

1852 beschloß die Kirchenverwaltung von St. Georg, eine neue Orgel anzuschaffen, da die alte Orgel nicht mehr bespielbar war. Das barocke Instrument stammte aus der Stiftskirche St. Andreas. Es war nach der Säkularisation erworben worden. 1853 erhielt der Orgelbauer Franz Zimmermann aus München, der zuvor einen Kostenvoranschlag und eine Disposition bei der Kirchenverwaltung eingereicht hatte, den Auftrag, ein zweimanualiges Orgelwerk um den Preis von 3723 Gulden zu bauen. Das Gehäuse sollte der Münchner Schreinermeister Furtner herstellen.¹⁹ Natürlich war die Kirchenverwaltung nicht in der Lage, die Kosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Die Finanzierung erfolgte deswegen hauptsächlich durch Gaben von Bürgern. Das Protokoll der Kirchenverwaltungssitzung vom 16. Juli 1855 nennt die Namen der Stifter, Persönlichkeiten und Honoratioren der Stadt Freising, an die heute noch Grabsteine auf dem Gottesacker von St. Georg erinnern. So spendete beispielsweise der Privatier Anton Popp die immense Summe von 1000 Gulden, der Paradieswirt Machtlinger schoß 400 Gulden zu, die Zünfte und die Frauengutsstiftung der Bäcker beteiligten sich mit je 100 Gulden. Weitere Einnahmen für die neue Orgel brachten

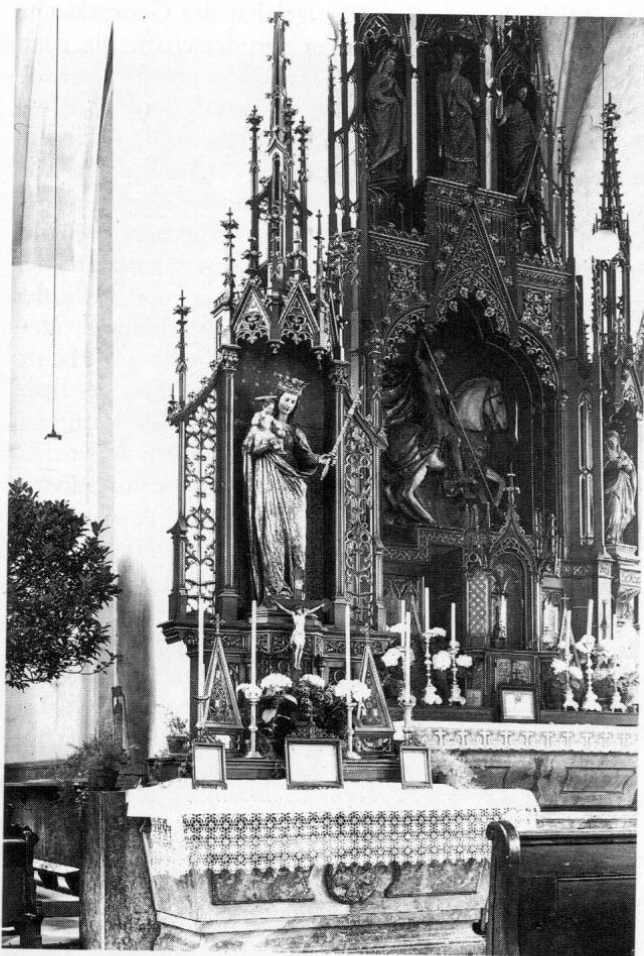


Abb. 2: Pfarrkirche St. Georg in Freising, Marienaltar am nordöstlichen Chorpfeiler; im Hintergrund Hochaltar von Kaspar Zumbusch.

Foto: Werkmeister, Freising



Abb. 3: Pfarrkirche St. Georg in Freising, Josephsaltar am südöstlichen Chorpfeiler.

Foto: Werkmeister, Freising

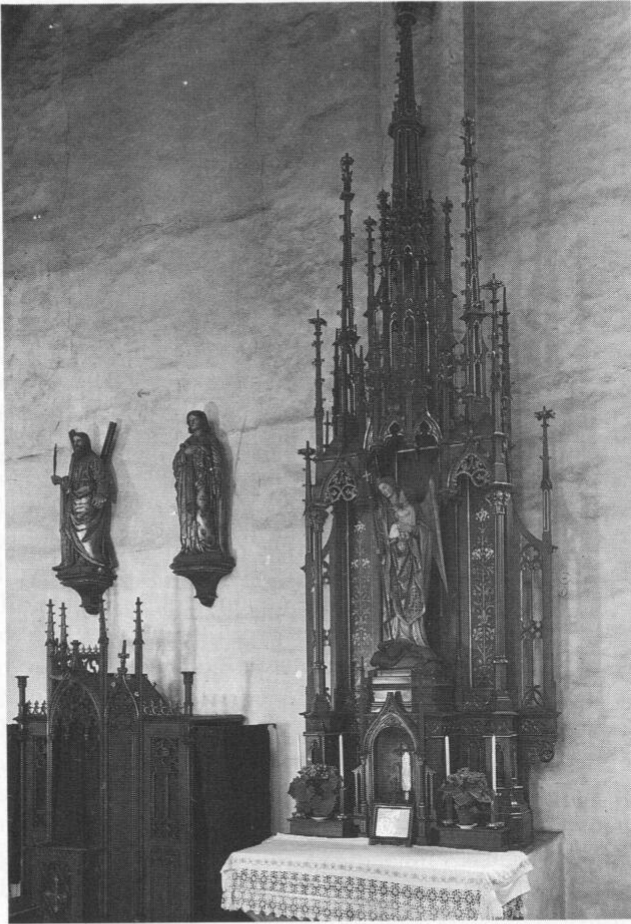


Abb. 6: Pfarrkirche St. Georg in Freising, Michaels- oder Schutzengelaltar, zweiter Wandaltar im Süden. Foto: Werkmeister, Freising

eine öffentliche Sammlung, die Versteigerung der barocken Bildwerke und Altäre (sie war durch das bereits erwähnte Gutachten Joachim Sigharts abgesegnet worden) und der Verkauf der alten Orgel an Zimmermann.²⁰ Die neue Orgel war neben der Orgel in der Münchner Frauenkirche das teuerste Instrument in der gesamten Erzdiözese München und Freising. Doch schon 1938 war sie so desolat, daß sie ersetzt werden mußte. 1855 wurde ein zweites kostspieliges Projekt in Angriff genommen: Am 26. April entschloß sich die Kirchenverwaltung, einen neuen Hochaltar für die Georgskirche herstellen zu lassen, da die frühbarocke Anlage von Philip Dirr angeblich »unwirtlich und baufällig« war.²¹ Die Finanzierung erfolgte wieder ausschließlich durch Spenden von Pfarrangehörigen und Legaten; sechshundvierzig Spender trugen sich in eine Liste ein, darunter Namen wie Landgrebe, Beselmüller, Heigl und Kölbl, die bis zum heutigen Tag in Freising unvergessen sind. Die Reihe der Subskribenten wurde von Stadtpfarrer Plank selbst angeführt, der aus seinem Privatvermögen 1672 Gulden stiftete.²² Den Auftrag für den neuen Hochaltar erhielt der damals fünfundzwanzigjährige Bildhauer Kaspar Zumbusch, der ganz am Anfang seiner künstlerischen Laufbahn stand und Protegé des Erzbischofs von München und Freising Karl August von Reischach war. Zumbusch hatte für Reischach 1852 einen Bischofsstab aus Elfenbein und vergoldeter Bronze gefertigt und stand seitdem in der Gunst des Kirchenfürsten, der ihm weitere Arbeiten für

Kirchen vermittelte.²³ Die Freisinger Kirchenverwaltung sandte dem jungen Künstler eine Skizze zu, nach der der neue Hochaltar zu gestalten war.

Das neugotische Figurenretabel von Zumbusch wiederholte in vergrößerter Form das Konzept der Pfeileraltäre. Das Mittelrelief – es befindet sich heute im Diözesanmuseum in Freising – zeigte den Drachentöter St. Georg als romantischen Märchenritter. Die Assistenzfiguren stellten die Nebenpatrone der Kirche dar, die heilige Katharina und Barbara; im Auszug waren die Skulpturen eines Christus Salvator, eines Johannes des Täuferers und der heiligen Elisabeth von Thüringen zu sehen (Abbildung 4 und 5).

Die gesamte Anlage war als Bühnenaltar konzipiert: Das Mittelrelief konnte abgenommen werden und öffnete so einen Bühnenraum, der dem Festkreis des Kirchenjahrs entsprechend, mit figürlichen Darstellungen ausgestattet wurde. 1857 wurden für die Altar Bühne ein Heiliges Grab, ein Ölberg und eine Christusfigur hergestellt.²⁴ Nahezu die gesamte Figurenausstattung des Hochaltars existiert noch und lagert auf dem Dachboden der Georgskirche.

Die Michaelsbruderschaft von St. Georg und ihr Altar

Nachdem bereits 1859 der größte Teil der Kirchengestaltung – neun Altäre, Kanzel, Orgel und die Beichtstühle – neugotisch war, beschloß die Kirchenverwaltung, auch die beiden Altäre St. Michael und Maria Hilf »nach dem Style der Kirche« neu herstellen zu lassen.²⁵ Der Michaels- oder Schutzengelaltar der Georgskirche war das Seelgerät der Michaelsbruderschaft, die nach ihrer Auflösung infolge der Säkularisation 1847 neu konfirmiert worden war. Die Michaelsbruderschaft war ein Zusammenschluß von gläubigen Frauen und Männern unter dem Patronat des Erzengels Michael, deren Ziel vor allem die Frömmigkeitspflege und die Förderung des öffentlichen Gottesdienstes war. Das religiöse Leben dieser Gebetsvereinigung fand am Michaelsaltar statt, der an der Südwand der Georgskirche, an der Stelle der heutigen unteren Sakristeitüre, stand. Nach den Bruderschaftsstatuten hatten sich neue Mitglieder am Hauptbruderschaftsfest, dem Sonntag vor dem Fest des heiligen Erzengels Michael, vor diesem Altar zu versammeln und wurden dann öffentlich aufgenommen. Außerdem waren die Angehörigen der Bruderschaft dazu angehalten, täglich drei Gebete zu sprechen und jährlich zwei Messen am Michaelsaltar lesen zu lassen.²⁶ Selbstverständlich war es Angelegenheit der Bruderschaft, sich an den Kosten für einen neuen Michaelsaltar zu beteiligen: 57 Gulden erhielt der Schreinermeister Alban Betzler sofort, weitere 90 Gulden wurden zehn Jahre lang als Abschlagszahlungen an ihn entrichtet. Die Schutzengelglocke aus Holz kaufte die Kirchenverwaltung bei der Mayerischen Kunstanstalt in München²⁷ (Abbildung 6). In dieser kunstgewerblichen Fabrik, die noch heute existiert, wurden mit industriell-maschinellen Methoden Ausstattungsteile für Kirchen hergestellt, die teilweise nach alten Vorbildern gestaltet waren. Die Kirchenverwaltung von St. Georg erwarb dort auch für den Chorumgang 12 Apostelfiguren aus Gips – Reproduktionen der berühmten spätgotischen Apostelgruppe der Blütenburger Schloßkirche von Jan Pollack. Die

Kunstwerkstatt lieferte außerdem Reliefs der Vierzehn Nothelfer, die gemeinsam mit einer Skulptur der Mutter Anna und einer Kopie des Passauer Mariahilfbildes den gleichnamigen Altar schmückten²⁸ (Abbildung 7).

Ebenfalls 1859 wurde der Plan für ein Oratorium wieder aufgegriffen, da »die Räumlichkeiten in der Kirche sehr beschränkt sind und die Honoratioren in den Kirchenstühlen keinen Platz finden.«²⁹ Der ausführende Schreiner war wieder Alban Betzler, der jedoch von seinem zehn Jahre zuvor entwickelten Plan abwich und das Oratorium als Altan an der Südwand über den beiden Seitenaltären errichtete. Der Gebetsraum war über eine Stiege vom Kirchhof her zu betreten. 1931 wurde das Oratorium abgebrochen.³⁰

1864 erfolgte die Innenausmalung der Georgskirche. Der Maler Josef Baumann schuf eine braungraue Raumschale, von der sich die Dienste und die Gewölberippen etwas heller absetzten. Die Gewölbezone wurde blau getüncht und mit Goldsternen versehen.³¹ Unmittelbare Vorbilder für diese Raumfassung waren wohl die Mariahilfkirche, die Ludwigskirche und die Frauenkirche in München. 1861 war der Münchner Dom nach seiner Stilpurifizierung wiedereröffnet worden, das Gewölbe bot seitdem den Eindruck eines azurblauen Nachthimmels mit Goldsternen. Die Wirkung eines solchen Gewölbehimmels in einer gotischen Hallenkirche kann man heute anhand eines Gemäldes von Wilhelm Gail studieren, das den Innenraum der Frauenkirche nach seiner histori-

schen Umgestaltung zeigt. Das Bild ist derzeit im Diözesanmuseum Freising ausgestellt.

1866 stiftete Stadtpfarrer Simon Plank zwei Seitenaltäre, die durch ihre Patrozinien, St. Veit und St. Andreas, an die beiden untergegangenen Freisinger Pfarreien erinnern sollten. Plank finanzierte sowohl die Retabeln als auch die Skulpturen; die Fassung und die ornamentale Ausgestaltung wurden durch Spenden von acht Pfarreimitgliedern ermöglicht.³²

Der Bäckeraltar

Als 1872 Stadtpfarrer Simon Plank starb, war die Pfarrkirche St. Georg nahezu vollständig mit neugotischen Bildwerken und Altären ausgestattet. Einzig der Bäckeraltar, der zweite Wandaltar im Norden, war von der barocken Ausstattung übriggeblieben. Seit dem Jahr 1491 ist für die Georgskirche in Freising eine Meßstiftung der Bäckerzunft nachgewiesen. Die Bäcker unterhielten einen eigenen Altar, an dem Messen für das Seelenheil der lebenden und verstorbenen Mitglieder ihrer Zunft gelesen wurden; die Finanzierung des Altars und die Bezahlung des Geistlichen erfolgte aus der »Frauengutsstiftung« der Bäcker.³³ 1868 wurden mit der Bayerischen Gewerbeordnung die Zünfte aufgelöst, dennoch war es im stark religiös geprägten Freising des 19. Jahrhunderts für die Handwerkerschaft selbstverständlich, in der Tradition der Zünfte als Finanziers und Mitgestalter der Kirchen in Erscheinung zu treten. So wandte sich 1875 die

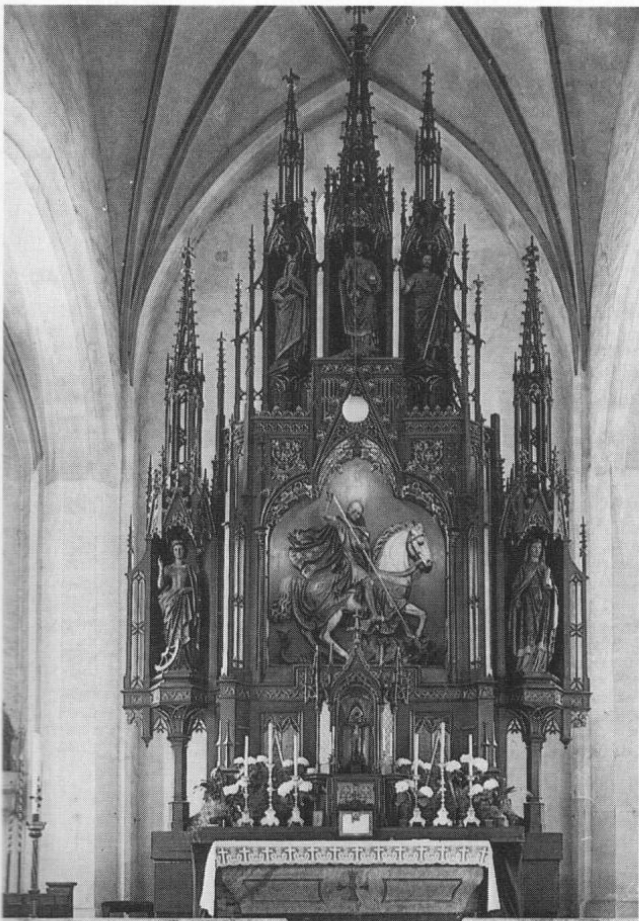


Abb. 4: Pfarrkirche St. Georg in Freising, ehemaliger Hochaltar von Kaspar Zumbusch.

Foto: Werkmeister, Freising



Abb. 5: Pfarrkirche St. Georg in Freising, ehemaliger Hochaltar in geöffnetem Zustand.

Foto: Werkmeister, Freising

Kirchenverwaltung von St. Georg mit einem Finanzierungsplan für einen neuen Altar an die Freisinger Bäcker: Neben Pfarrmitteln sollte dieser aus der Frauengutsstiftung der Bäcker bestritten werden. Die Erneuerung des ehemaligen Bäckeraltars drängte, war doch die Kirchenverwaltung unter dem neuen Stadtpfarrer Paul Lechner in Zugzwang, nachdem anlässlich einer Visitation Erzbischof Antonius Steichele angeordnet hatte, daß dieser »alte und einzige nicht mehr zum Kirchenstil passende Altar entfernt und durch einen neuen ersetzt werden soll«.³⁴ Dieses erzbischöfliche Verdikt spiegelt durchaus das kirchliche Kunstverständnis der Zeit wider: Obwohl ab den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Profanbereich, beeinflusst durch französische Vorbilder, die Barockkunst als Repräsentationsstil wieder zu neuen Ehren gekommen war – 1864 ließ sich beispielsweise Ludwig II. in der Residenz zu München neubarocke Appartements einrichten – galt für Kirchen noch immer die Gotik als der religiöse Stil schlechthin.³⁵ So wurde der Münchner Architekt und Kirchengestalter Johann Markgraf mit der Gestaltung eines neugotischen Altares betraut. 1875 lieferte er Stadtpfarrer Lechner die Entwürfe für den neuen Altar; sie sahen die Mitverwendung bereits vorhandener, spätmittelalterli-

cher Bildwerke vor und wurden nach der Genehmigung durch die Kirchenverwaltung verwirklicht. Für den neuen Bäckeraltar wurde ein Antependium gebildet, das aus zwei spätgotischen Reliefs mit Darstellungen der Verkündigung und der Geburt Christi bestand. Eine »alte Madonna« flankierten neue Skulpturen der heiligen Anna und des heiligen Joachim; für den Leib des heiligen Andreas, der am Bäckeraltar verehrt wurde, schuf Markgraf einen Reliquienschrein³⁶ (Abbildung 8).

Vier Jahre später arbeitete Johann Markgraf erneut für die Kirche von St. Georg. Nachdem die von Simon Plank 1847 gestiftete Kanzel baufällig geworden war, schuf Markgraf eine »gothische Kanzel«, deren Korb mit Evangelistenreliefs ausgestattet war; den Schalldeckel bevölkerten Engelsfiguren und eine Skulptur, die Christus als Lehrer zeigte³⁷ (Abbildung 9).

In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts war die neugotische Umgestaltung der Georgskirche in Freising abgeschlossen, die bis dahin 80000 Gulden gekostet hatte.³⁸

Kritik am Endergebnis

Schon bald zeigte man sich über das Ergebnis unzufrieden: Vor allem die beengten Verhältnisse im Chorraum riefen Kritik hervor und führten 1893 schließlich zur Entfernung der beiden Seitenaltäre des Presbyteriums; die verbleibenden Altäre und die Kanzel erhielten eine neue Fassung.³⁹

Der sentimental Frömmigkeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts entsprechend ließ man eine Lourdesmadonna beim Freisinger Bildhauer Franz anfertigen. 1909 wurde die Statue des hl. Antonius von Padua mit dem Jesuskind beschafft.⁴⁰

Als 1931 eine Gesamterneuerung des Innenraumes immer dringlicher wurde, stellte man die zunächst beabsichtigte Renovierung der Altäre und der Kanzel zurück. Schon damals mag wohl der Gedanke an eine grundlegende Veränderung des Innenraumes eine Rolle gespielt haben, die aber in der Zeit der Weltwirtschaftskrise aus Geldmangel unterblieb. Altäre und Kanzel erhielten statt dessen jenen unschönen braunen Ölanstrich, an den sich viele Freisinger auch heute noch erinnern und der mit ausschlaggebend war für die Entfernung der gesamten Ausstattung im Jahr 1955.⁴¹

Heute stehen wir wieder vor einer Renovierung der Stadtpfarrkirche St. Georg in Freising. Die Erfahrungen und Fehler der Vergangenheit mögen für Planer wie Ausführende unserer Zeit Beispiel und Warnung zugleich sein. Beispielhaft war das Engagement der Freisinger Bürger vor hundertfünfzig Jahren, als es darum ging, ihr Gotteshaus zu erneuern. Problematisch und folgenreich bis zum heutigen Tag sind die irreversiblen Eingriffe des 19. und 20. Jahrhunderts. Sie verraten eine allzu unkritische Orientierung am jeweiligen aktuellen Zeitgeist und an Münchner Vorbildern.

Anmerkungen:

¹ Frau Maria Hildebrand M. A. danke ich herzlich, daß sie mir durch ihre sorgfältige archivalische Vorarbeit und wichtige Hinweise die Arbeit an diesem Beitrag erleichterte.

² Zur Geschichte der Pfarrei St. Georg siehe: Bernhard M. Hoppe: St. Georg. In: Freising. 1250 Jahre geistliche Stadt. Ausstellungskatalog 1989. München-Zürich 1989, S. 159–161.

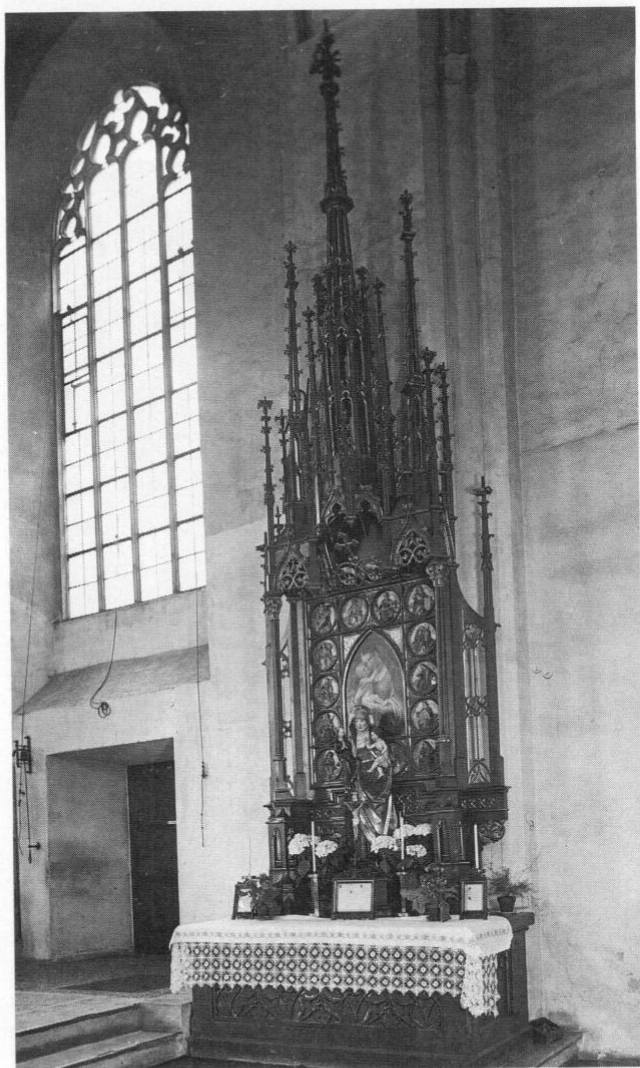


Abb. 7: Pfarrkirche St. Georg in Freising, Marienhilfsaltar, erster Wandaltar im Süden. Foto: Werkmeister, Freising

- ³ Georg Dehio (Begr.): Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern IV: München und Oberbayern. Hrsg. v. Ernst Gall. München-Berlin 1990, S. 317.
- ⁴ Mit unschönen Verfremdungen meine ich vor allem das Schieferdach, das sich weder in das Stadtbild einfügt, noch in unsere Landschaft gehört.
- ⁵ Freisinger Tagblatt 152. Jg. Nr. 286 v. 8. 12. 1955.
- ⁶ Vgl. hierzu Christine Goetz: »... daß hier wirklich erreicht worden ist, was jenen Alten vorschwebte...« Zum neugotischen Hochaltar der Frauenkirche. In: Monachium Sacrum. Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Metropolitankirche zu Unserer Lieben Frau in München. Hrsg. v. Hans Ramisch. Bd. 2, München 1994, S. 263.
- ⁷ Vorwort von Pfarrer Joseph M. Atzinger in: Adolf Weißauer: Die katholische Pfarrgemeinde St. Georg in Freising. Freising 1955, S. 5.
- ⁸ Johann Wolfgang von Goethe: Von deutscher Baukunst. Divis Manibus Ervini a Steinbach 1773. In: Poetische Werke und Schriften. Bd. 16. Stuttgart 1961.
- ⁹ Franz Xaver Noppenberger: Joachim Sighart (1824–1867). In: 100 Jahre Verein für christliche Kunst in München. München 1960. S. 31–45.
- ¹⁰ Gutachten von Joachim Sighart vom 6. 3. 1856, AEM (= Archiv des Erzbistums München und Freising) FSG 144.
- ¹¹ Stadtpfarrkirche Simon Plank in einem Brief vom 3. 2. 1856 an das königl. Landgericht Freising. PfA (= Pfarrarchiv St. Georg) A VIII/1/ Fasz. IV/ Akte o.
- ¹² Laut Inventar von 1854/55. PfA C IV/1.
- ¹³ Sitzungsprotokoll der Kirchenverwaltung von St. Georg vom 22. April 1847. PfA CIV/2 u. PfA A VIII/1/ Fasz. IV/ Akte d.
- ¹⁴ PfA A VIII/1/ Fasz. IV/ Akte d.
- ¹⁵ PfA A VIII/1/ Fasz. IV/ Akte f.
- ¹⁶ PfA C IV/1.
- ¹⁷ Walter Brugger u. Rudolf Goerge: Die Kirchen der Pfarrei St. Georg, Freising (= Schnell: Kunstführer Nr. 978). 2. Aufl. München-Zürich 1987.
- ¹⁸ Vertrag mit Jakob Wintermayr v. 15. 4. 1850. PfA A VIII/1/ Fasz. IV/ Akte f.
- ¹⁹ Vgl. Georg Brenninger: Die Orgelgeschichte der Stadtpfarrkirche St.

- Georg in Freising. In: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte. 30 (1976) 213–223.
- ²⁰ PfA A VIII/2/ Fasz. 2/ Akte b.
- ²¹ Sitzungsprotokoll der Kirchenverwaltung v. 26. April 1855. PfA C IV/2.
- ²² PfA A VIII/2/ Fasz. I/ Akte b.
- ²³ Thieme-Becker Bd. 36, Leipzig 1947, S. 596–597.
- ²⁴ PfA Kirchenrechnung von 1856/57.
- ²⁵ Brief Simon Planks an das Königl. Landgericht Freising v. 6. 5. 1859. PfA A VIII/2/ Fasz. I/ Akte b.
- ²⁶ Statuten der Michaelsbruderschaft PfA A VIII/7/ Fasz. V.
- ²⁷ Rechnungsbuch der Michaelsbruderschaft PfA R IV/3, 1848/49 bis 1898 u. A. VIII/ Fasz. IV/ Akte f.
- ²⁸ PfA A VIII/1/ Fasz. IV/ Akte f.
- ²⁹ PfA A VIII/2/ Fasz. I/ Akte b.
- ³⁰ PfA A VIII/1/ Fasz. V.
- ³¹ PfA A VIII/1/ Fasz. IV/ Akte h u. u.
- ³² PfA A VIII/1/ Fasz. IV/ Akte f.
- ³³ Vgl. Joseph Anton Schmidt: Matricula seu plena descriptio diocesis Frisingensis. In: Martin Deutinger: Die älteren Matrikeln des Bisthums Freysing. Bd. 1, München 1849, S. 291–297.
- ³⁴ Sitzungsprotokoll der Kirchenverwaltung vom 20. April 1875. PfA A VIII/2/ Fasz. I/ Akte b.
- ³⁵ Hans Rall u. Michael Petzet: König Ludwig II. Wirklichkeit und Rätself. München-Zürich 1986.
- ³⁶ Kostenvoranschlag Markgrafs vom 9. 2. 1875. PfA A VIII/2/ Fasz. I/ Akte b. – Die »alte Madonna« ist wohl mit der um 1480 entstandenen Skulptur identisch, die heute am linken Chorpfeiler angebracht ist.
- ³⁷ PfA A VIII/1/ Fasz. IV/ Akte d.
- ³⁸ Diese Zahl nennt Prechtl. Johann Baptist Prechtl: Beiträge zur Geschichte der Stadt Freising. 4. Lieferung. Freising 1878, S. 83.
- ³⁹ PfA A VIII/2/ Fasz. I/ Akte e.
- ⁴⁰ Ebenda.
- ⁴¹ PfA A VIII/1/ Fasz. V.

Anschrift des Verfassers:
Bernd Feiler M. A., Abelestraße 18, 85354 Freising

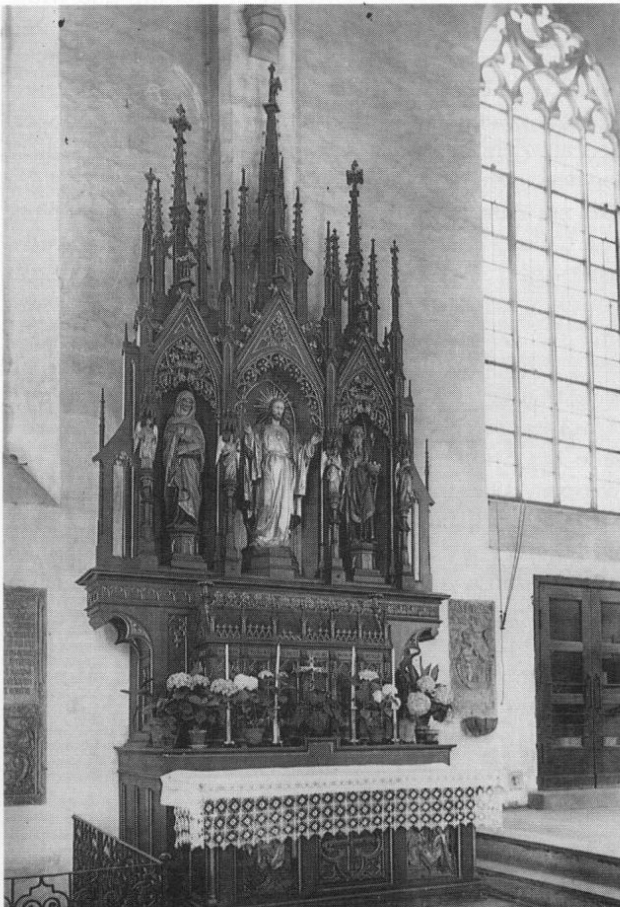


Abb. 8: Pfarrkirche St. Georg in Freising, Bäckeraltar von Johann Markgraf mit Herz-Jesu-Figur von 1880. Foto: Werkmeister, Freising



Abb. 9: Pfarrkirche St. Georg in Freising, Kanzel von Johann Markgraf. Foto: Werkmeister, Freising